alison balsom

identitätsfindung mit haydn und hummel

Von Uschi Mohr

Eindeutig ein Engelchen mit Trompete. Oder doch der Vamp? So richtig schlau wird keiner aus den Imagefotos, die von Alison Balsom kursieren. Mal sitzt sie als Nymphe in Weiß und ohne Schuh' verträumt auf einer Fensterbank, mal blicken ihre Blauaugen knallhart über hautengem schwarzem Outfit direkt in die Kamera. Ja, was denn nun? Da scheint sich jemand noch nicht ganz selbst gefunden zu haben. Das täuscht. Die Engländerin ist keineswegs noch auf der Suche nach sich selbst. Mit ihren 28 Jahren ist sie bei sich angekommen. Allerdings erst jüngst in größeren Zusammenhängen, was ihre Kunst betrifft. Denn die wesentliche Erfahrung war bei der Einspielung ihrer neuesten CD zusammen mit der Deutschen Kammerphilharmonie Bremen: »Ich hatte plötzlich das Gefühl, ich DARF hier sein, es ist richtig.«

Diese Entdeckung, bei einem der weltgrößten Orchester als Solistin am richtigen Platz gelandet zu sein, machte die langhaarige Blondine allerdings erst jetzt – nach 20 Jahren harter Arbeit am Mundstück und schon mit einer bemerkenswerten Liste an Solokonzerten in der Tasche. Vom klassischen Einstieg mit Lehrern über die Orchesterphase bei der heimischen Royston Town Band an Kornett und Flügelhorn bis zur klaren musikalischen Orientierung an der Guildhall School of Music – alles ganz normal, auch in der Familie Balsom, denn der Bruder tat es ihr mit der Tuba gleich. Doch dann durfte Alison ein Jahr in Paris studieren und gewann ihren ersten Preis als Solistin. Und während ihr Bruder heute als Feuerwehrmann sein Geld verdient (»Er ist ein wahrer Held«), schaffte die Schwester über das Studium an der Royal Scottish Academy of Music and Drama den Sprung ins »big business« der klassischen Musik. Bei Konzerten und Tourneen, die sie um die ganze Welt führten, bei Wettbewerben und Albumaufnahmen sammelte sie Erfahrungen und Reife. Doch ausgerechnet bei der Einspielung dieser »Schlachtrösser« unter den Trompetenkonzerten von Haydn, Hummel, Torelli und Neruda erlebte sie so etwas wie ihre persönliche Erfüllung.

Natürlich sei es Pflicht für jeden großen Trompetensolisten, sich irgendwann an Haydn und Hummel zu versuchen, gibt Alison Balsom zu. Allerdings unterstreicht sie nachdrücklich, dass sie mit Kopieren nichts am Hut hat. Mögen auch die ganz Großen unter ihren Vorbildern dieselben Werke eingespielt haben: »Ich wollte diese Schätze ganz neu interpretieren, im Original sozusagen, ohne alle Traditionen, die diesen alten Stücken inzwischen hinterherhängen. Das war für mich auch ein Stück weit Identitätsfindung, Weiterentwicklung.« Ist sie dabei bei sich angekommen? »Ja, es war ein Abenteuer, aber ich bin immer aufrichtig geblieben, habe Haydn romantisch interpretiert, so eben wie ich ihn sehe.«

Weiblich eben, könnte man sagen – falls man sich darauf einigen kann, dass Musik in weiblicher Interpretation weiblich klingen kann. Jedenfalls sind Alison Balsoms zarte Töne anschmiegsam, sind ihre energischen Passagen mächtig, ohne gewaltsam zu wirken, klingt ihre Version schmeichelnd, oft sanft und doch nachhaltig – »balsomic« eben, wie Balsam fürs Ohr. Ist sie selbst auch so? »Magisch« nennt sie ihre Zusammenarbeit mit der Deutschen Kammerphilharmonie, doch sich selbst will sich die Virtuosin gar nicht klassifizieren: »Ich habe wie jeder Mensch vielerlei verschiedene Charakteristika. Dazu gehört auch eine gute Portion Introvertiertheit. Das ist geradezu notwendig für

Fotos: Mat Hennek

meine Arbeit.« Und so klingt Joseph Haydns Konzert in Es-Dur oftmals außergewöhnlich verhalten, zurückgenommen, trumpft Johann Nepomuk Hummels Es-Dur-Konzert mit schmelzenden Läufen ebenso wie mit glasklaren Crescendi auf, hat Torellis barockes Werk in D-Dur etwas Verspieltes, Neckisches, Verführerisches und erscheint Johann Baptist Nerudas Konzert in Es-Dur, das im Original für Horn geschrieben wurde, in neuem Licht – strahlender eben, schmachtender, jubelnder als es vielleicht mit dem Horn möglich wäre. Darauf steht sie. Mit Leidenschaft sucht Alison Balsom nach artfremden Werken, denen die Klangeigenschaften ihrer dreiventiligen Schilke-Trompete in C ungeahnte Farbe verleihen kann. Ihr nächstes Projekt wird von wieder anderer Dimension sein: »Ich mache zusammen mit der Sopranistin Kate Royal eine CD.« Ebenfalls bei EMI Records übrigens als letztes Album der Trilogie, die mit »Caprice« ihren Auftakt nahm (siehe ***clarino.print 3/07***).

Alison Balsom, heißt es, sagt: »Ich zeige Seiten der Trompete, von denen niemand wusste, dass es sie gibt.« Und die Künstlerin ist von dieser großen Aussage selbst beeindruckt. »Ich soll das gesagt haben?«, staunt sie über das Zitat vom Waschzettel, der ihr neuestes Projekt preist. »Na ja, Labels werben eben, ob das dann auch eins zu eins so stimmt, ist relativ.« Wie eben die Sache mit dem Künstlerimage an sich. Wer ihr Foto in Weiß liebt, mag sich vielleicht gar nicht vorstellen, dass das »Engelchen« am liebsten Jeans und Highheels trägt. Oder gar mit nassen, zerzausten Haaren im Südwester an den Leinen des Segelboots hängt, das sie so liebt, seit ihr Vater sie zum ersten Mal aufs Meer hinausgenommen hat. Dem »Vamp«-Anbeter mag wiederum die Vorstellung nicht in den Kram passen, dass sich Alison Balsom zusammen mit ihrem Freund, dem Antiquitätenhändler Rob (»Mein Silber hat er noch nicht vertickt« – immerhin neun Trompeten), vor einem guten Jahr aus dem Londoner Großstadtdschungel nach Winchester aufs Land zurückgezogen hat. Dort gefällt ihr vor allem »die weiche, grüne Landschaft«, die sie auf ihren Konzertreisen gerne mitnehmen würde – aktuell etwa nach Brasilien, 2010 nach Australien und Chile. Alaska fehlt ihr noch auf ihrer persönlichen Weltkarte, »aber das werde ich noch privat nachholen«. Besonders wohl fühlt sich die Blondine immer in Schweden, was aber weniger mit ihrer eigenen Haarfarbe zu tun hat als mit der Tatsache, dass ihr die Menschen dort so kultiviert erscheinen: »Das ist das Einzige, was ich gerne nach Hause mitbringen würde.« ■